

die innerste Beschwingung unverbrauchter Kraft im Dienst des Höchsten empfängt.

Eine literarisch wie gedanklich ganz ausgezeichnete Gabe bedeutet das Buch Gertrud Bäumers (5). Herrlich, wie sie die Großen der Vergangenheit zum Leben erweckt, wie sie ihren deutschen und christlichen Herzschlag belauscht, wie sie die kraftvollen Männergestalten mit feinem Gespür durch die ihnen nahen Frauen ergänzt: Wynfreth - Bonifatius und Leobgytha - Lioba, Heinrich und Mathilde, Otto und Adelheid, Heinrich II. und Kunigunde, Hrotsuit von Gandersheim und Widukind von Corvei. Nicht alle, die sie zeichnet, sind Heilige im engeren Wortsinn, aber es ist kennzeichnend für die Zeit, daß in der Begegnung zwischen Germanentum und Christentum „eine der seltenen großen Befruchtungen der Weltgeschichte geschah“ (12), daß sie alle irgendwie in die Sphäre des Heiligen ragen und von dorther ihr innerstes Leben leben. So wird auch dieses nichtkatholische Buch von selbst zur glänzenden Widerlegung heutiger Modeworte von der Abträglichkeit des Christentums für den germanischen Menschen. Denn durch alle die hier gezeichneten Menschen schimmert die deutsche und christliche Seele — „die Seele eines jungen Volkes, das aufgeschlossen und ahnungsvoll am Anfang seiner großen Geschichte steht.“

A. Koch S. J.

Musik

Die evangelische Kirchenmusik. Von Friedrich Blume. (Handbuch der Musikwissenschaft) 4° (163 S.) Mit zahlreichen Bildern und Noten. Potsdam 1934, Athenaion. Geb. M 18.50

Dieser Band darf trotz seiner Kürze als einer der bestgelungenen der ganzen Sammlung angesprochen werden. Saubere geschichtliche Kleinarbeit vereinigt sich mit weiten geistesgeschichtlichen Ausblicken, und beide werden in lebendiger, frischer Sprache dargeboten. Der Verfasser zeigt zunächst die drei tiefsten Wurzeln protestantischer Kirchenmusik auf, denen sie zu Luthers Zeiten ihre Kraft verdankte: ihre Gegenwartsverbundenheit — die Kunst der Gegenwart wurde vollbewußt in den Dienst der

religiösen Belange gestellt; ihre Volksverbundenheit — deutsche Musik um 1520 war in ihrem Stil wesentlich anders geartet als die der übrigen europäischen Völker und wurzelte zumeist im Lied, das in weitem Maße Volksgut war. Dazu kam ihre Traditionverbundenheit, ihr liturgischer Charakter: „Wie Luthers Lehre ursprünglich nicht auf die Gründung einer neuen, sondern auf die Reform der alten Kirche abzielte, so wollte er auch nicht eine neue Form des musikalischen Gottesdienstes, sondern nur eine Abwandlung dieser Form in neuem Geiste.“ Es wird nun gezeigt, wie diese drei Wurzeln protestantischer Kirchenmusik immer mehr abstarben, besonders in den Zeiten der Auseinandersetzung zwischen Orthodoxie und Mystik, zwischen Pietismus und Aufklärung. Als erstes schwand die liturgische Gebundenheit durch den Zerfall der Kircheneinheit und die Aufspaltung in Landeskirchen. Die Volksverbundenheit wurde gelockert zunächst durch die humanistischen Bestrebungen des 16. Jahrhunderts, die eine Kluft zwischen Gebildeten und Ungebildeten schufen, dann aber durch den aristokratisch-individualistischen Stil, der sich bis zum 17. Jahrhundert herausgebildet hatte. Am längsten ungebrochen blieb die Gegenwartsverbundenheit. „Bis an Bachs Alter heran gehört die protestantische Kirchenmusik der Musikgeschichte als ein in saftigster Lebendigkeit sich entfaltendes, vollgültiges und nicht wegzudenkendes Glied an. Als aber die religiösen, politischen und philosophischen Tendenzen der Zeit sich von der Kirche abwenden und somit die geistigen Voraussetzungen der protestantischen Musik sich nicht mehr mit denen des religiösen Lebens decken, da scheidet sie aus der Gegenwärtigkeit der Entwicklung aus, erleidet einen Stillstand, wird autarkes Sondergebiet und rückt wie die Kirche, der sie dient, an die zweite Stelle des öffentlichen Interesses.“

Eingebaut in diese Gedankenreihen finden wir eine Anzahl trefflich behandelter Einzelfragen, die sich um zwei Kerne gruppieren: zunächst der Gemeindegesang; hier kommt das Kirchenlied ausführlich zur Sprache mit einer Reihe von Sonderfragen (Kontrafaktur, Wandlung der Aufgabe des Liedes vom „Dienner am Wort“ zum „Deuter des Wor-

tes"). Dann die Kunstmusik: Mehrstimmigkeit, Liedmotette, Messenkomposition, Choralkonzert, dramatische Motette, Historien- und Spruchkomposition mit ihrer Weiterbildung zu Oratorium und Kantate. Die großen Meister Walther, Praetorius, Schütz und vor allem Bach werden neben vielen andern zwar knapp, aber doch erschöpfend gewürdigt.

Das große Problem der Gegenwart sieht der Verfasser in der „Überwindung des Historismus“; denn „die alte Musik kann immer nur von wenigen voll verstanden werden, auf eine Gemeinde wirkt sie nicht oder nur auf dem Weg über das Mißverständnis. Alle „Wiederbelebung“ bleibt — wohlverstanden: vom kirchlichen, nicht vom wissenschaftlichen oder künstlerischen Standpunkt aus — Historismus, solange sie nicht als Ersatz oder als Anregung betrachtet wird. G. Straßenberger S. J.

Schöne Literatur

Ein deutsches Testament. Stimmen der Toten. Von Jakob Kneip. 8° (41 S.) Köln 1934, Staufen-Verlag. Kart. M 1.30; geb. M 2.20

Das deutsche Volk hat nach dem Weltkrieg in neuer Form seine Toten ehren gelernt. Zahlreich sind die Dichtungen, die uns die stumme Sprache der Gefallenen mahnend und zielweisend laut werden lassen. In ihren lastenden Ernst reiht sich Kneips Deutsches Testament. Schwer und gesetzt sind seine Worte, oft wie harte Schläge. Aber dunkles Schicksal wird gebrochen durch den erlösenden Ausblick auf den Glauben als die geheime Kraft unseres Volkes, als „der Gewalten gewaltigste“. Wir haben es mit bleibender Dichtung aus den Tiefen der deutschen Volksseele zu tun.

H. Meisner S. J.

Auf dem Wege. Skizzen und Verse. Von Friedrich Graßhoff. Mit einem Geleitwort von Kaplan Dr. jur. Lampe. 12° (190 S.) Kevelaer 1934, Butzon & Bercker. Geb. M 3.20

Seelenbilder von Menschen, die im harten Kampfe mit Schwäche und Sünde, mit Torheit und Leidenschaft Heilige wurden. Es sind nicht eigentliche Lebensbeschreibungen, vielmehr kurze Skizzen, die geschichtliche Ereignisse mit

dichterischen Konstruktionen, mit persönlichen Gedanken und Empfindungen des Verfassers verschmelzen.

W. Greefrath S. J.

Die Nacht mit Maria Monaldi. Ritter Kurts Brautfahrt. Zwei Novellen. Von Julius Nitsche. 12° (79 S.) Leipzig 1934, Kulturpolitischer Verlag. M 1.—

Beide Novellen spiegeln die innige Liebe des Verfassers zu Heimat, Musik und Kunst wider. — Maria Monaldi, eine feingebildete Künstlerin, findet nach tiefem Leide im fremden, freudelosen Lande den Weg zur Heimat zurück, zur Heimat, aus deren mütterlichem Boden ihr neue Lebenskraft quillt. — In Ritter Kurts Brautnacht ersteht ein Bild Schwinds, dessen Verlust unsere Nation betrauert, neu für uns. — Eine einfache, zarte Sprache zeichnet beide Novellen aus. W. Greefrath S. J.

Am Steuer des Abendlandes. Eines Kämpfen Gottes und der Heimat Leben und Sterben. Geschichte aus der Vorreformationszeit. Von Wilhelm Ebener. 8° (301 S.) Radolfzell am Bodensee 1933, Heimverlag Adolf Dresler. Geb. M 4.50

Ein Versuch, die kriegerische Gestalt des Kardinals Matthäus Schiner aus der Geschichte erstehen zu lassen. Es wird erzählt, wie der aus ärmlichen Verhältnissen kommende Bischof von Sitten immer mehr in die große Politik eingriff, wie er in erbittertem Kampf gegen seinen Widerpart Jörg auf der Flüe zuerst das Wallis von Frankreich losriß, dann als Legat Julius' II. die Eidgenossen für ein Bündnis gewann, Söldnerheere über die Alpen führte und die Franzosen aus Oberitalien vertrieb. Julius II. erreichte durch ihn das Ziel seines Pontifikates, die Wiederherstellung des Kirchenstaates. Schiner glaubte seinen politischen Traum, die Ausdehnung der schweizerischen Herrschaft auf die Lombardei, der Verwirklichung nahe. Aber nach seiner Niederlage bei Marignano konnte er sich in der Heimat nicht mehr sehen lassen, und Leos X. Politik versuchte neue Wege. So lebte Schiner die letzten Jahre außer Landes und starb in Rom. — Für die Darstellung wurden die wichtigsten Lebensabschnitte ausgewählt. Das übrige Material wird gelegentlich